

Otto Weininger und die Birkin Bag

Thema: Phänomenologie als Beobachtung

Otto WEININGER (1880-1903) gilt heute gewöhnlich als Pfuigack. Mit der Aussage, er sei ein Frauenhasser (Misogynist) gewesen, wird seine Arbeit nicht mehr lesenswert abgehakt.

Ziel dieses Arbeitsblattes ist es, darauf hinzuweisen, dass aus phänomenologischer Sicht hinter philosophischen Theorien einzelne Beobachtungen stehen. Während die Theorien von Philosophen oft schon deshalb abzulehnen sind, weil sie viele verschiedene Phänomene in ein Urteil verschmolzen haben, ist es essentiell, im einzelnen Fall zu fragen: Steckt hier eine konkrete Beobachtung dahinter? Gibt es dieses Phänomen überhaupt?

Wenn wir die Phänomene nicht zur Kenntnis nehmen wollen, sind wir dazu verdammt, ihre Wahrnehmung zu wiederholen. Hier geschehen durch **Wednesday Martin**, einer Anthropologin und Sozialforscherin, die an der Yale University studiert hat. In ihrem Buch **Die Primaten von der Park Avenue** erzählt sie ihre Erlebnisse als Mutter in der Upper East Side von Manhattan.

Folgende Gegenüberstellung von Zitaten von Weininger und Martin macht plausibel, **dass einige Phänomene, die Weininger an den Frauen gestört haben, zumindest tatsächlich existieren** (was noch nichts darüber aussagt, in welcher Weise sie existieren und wie sie zu bewerten sind):

Otto Weininger:	Wednesday Martin:
WEIBLICHE EITELKEIT	WARUM SIND FRAUEN IN MANHATTAN BIRKIN BAGS WICHTIG¹
„Woher kann nun die weibliche Art der Eitelkeit einzig stammen? Sie fällt zusammen mit dem Mangel des intelligiblen Ich, des stets und absolut positiv Bewerteten, sie erklärt sich aus dem Fehlen eines Eigenwertes. Da sie keinen Eigenwert für sich selbst und vor sich selbst haben, trachten sie Objekt der Wertung anderer zu werden, durch Begehrung und Bewunderung von deren Seite, einen Wert für Fremde, vor Fremden zu gewinnen. Das einzige, was absoluten, unendlichen Wert auf der Welt hat, ist Seele. „Ihr seid besser denn viele Sperlinge“ hat darum Christus die Menschen wieder gelehrt. Die Frau indessen wertet sich nicht danach, wie weit sie ihrer Persönlichkeit treu, wie weit sie frei gewesen ist; jedes Wesen aber, das ein Ich besitzt, kann sich nur so und nicht anders werten. Wenn also die echte Frau, wie dies ganz ohne Zweifel wirklich zutrifft, sich selbst immer und	<i>Anm.: Jeff Nunokawa wird vorgestellt als Freund der Autorin und Professor für Englische Literatur mit Spezialgebiet viktorianischer Roman; ihn interessiert, warum Dickens, George Eliot, und andere viktorianische Schriftsteller Frauen nicht nur als Konsumentinnen von Luxus, sondern selbst als Luxusgüter dargestellt haben. Martin zitiert Nunokawas Ausführungen zustimmend.</i> „Aber warum Frauen? Hier führte Nunokawa das Beispiel einer literarischen Figur aus einer anderen Ära an, Edith Whartons Lily Bart, die er „in einer Hinsicht unübertroffen lebensnah“ finde – „in ihrem Verhältnis zu schönen, teuren Dingen“. In dem Maße, wie Lilys Heiratswunsch immer dringlicher wird – was die Erzählung vorantreibt und mit unseren eigenen Hoffnungen spielt -, begreifen wir, dass Lily nicht einfach nur Dinge besitzen will, vielmehr begehrt sie sie

¹ W. Martin legte sich eine Birkin Bag (=eine Luxushandtasche der Firma Hermès) zu, nachdem sie folgende Beobachtung gemacht hatte: **In Manhattan gehen häufig Frauen (ältere, statushöhere) in raschem Tempo auf andere Frauen (jüngere, statusniedrigere) zu und zwingen sie, im letzten Moment durch Auf-die-Seite-Springen auszuweichen. Sie tun dabei so, als würden sie die Entgegenkommende gar nicht sehen. Die Angreiferinnen tragen teure Handtaschen und verwenden diese wie eine Waffe. Es bereitet ihnen Genuss, ihre Gegnerin damit zu streifen.** (Vgl. W. Martin: S. 108-115)

<p>ausnahmslos stets nur so hoch einschätzt, wie den Mann, der sie gewählt hat; wenn sie nur durch den Gatten oder Geliebten Wert erhält und eben darum nicht nur sozial und materiell, sondern ihrer tiefsten Wesenheit nach auf die Ehe eingestellt ist: so kann sie eben keinen Wert an sich selbst besitzen, es fehlt ihr der Eigenwert der menschlichen Persönlichkeit. Die Frauen leiten ihren Wert immer von anderen Dingen ab, von ihrem Geld und Gut, der Zahl und Pracht ihrer Kleider, dem Rang ihrer Loge im Theater, von ihren Kindern, vor allem aber von ihrem Bewunderer, von ihrem Manne; und worauf sich eine Frau im Streit mit der anderen immer zuletzt beruft, und womit sie die andere wirklich am tiefsten zu treffen und am sichersten zu demütigen weiß, das ist die soziale Stellung, der Reichtum, das Ansehen und die Titel, aber auch die Jugendfrische und die vielen Verehrerinnen ihres Mannes;“</p> <p>Otto Weininger: <i>Geschlecht und Charakter</i>. Matthes & Seitz, München 1997. S. 260-261.</p>	<p>geradezu verzweifelt deshalb, wie sie selbst genau das sein will, sein muss – ein begehrtes Objekt. So Nunokawa.</p> <p>So stehe es auch mit den Frauen von Manhattan und unserer Jagd nach Birkins, behauptete Nunokawa. „Es reduziert sich ja nicht darauf, dass Frauen – Frauen einer bestimmten gesellschaftlichen Klasse oder Schicht, die Lily Barts unserer Zeit – modische Artikel lieben“, erklärte er mir. „Der modische Artikel sind sie selbst.“ [...] Indem wir etwas Kostbares, etwas Seltenes jagten und erbeuteten, versuchten wir, unseren eigenen Seltenheitswert zu erneuern, in unserer Gesellschaft das Bewusstsein für unsere eigene Wertigkeit wiederzubeleben. Unsere Nähe zu einem verschwenderischen Luxusgut wie einer Birkin Bag sei selbstsüchtig frivol – und wirkmächtig, schloss Nunokawa.“</p> <p>Wednesday Martin: <i>Die Primaten von der Park Avenue. Mütter auf High Heels und was ich unter ihnen lernte</i>. Piper, München 2016 (2. Aufl.). S. 132-33.</p>
NEID	
<p>„Hätte das Weib Eigenwert und den Willen, einen solchen gegen alle Anfechtung zu behaupten, hätte es auch nur das Bedürfnis nach Selbstachtung, so könnte es nicht neidisch sein. Wahrscheinlich sind alle Frauen neidisch; der Neid aber ist eine Eigenschaft, welche nur dort sein kann, wo jene Voraussetzungen fehlen. Auch der Neid der Mütter, wenn die Töchter anderer Frauen eher heiraten als die eigenen, ist ein Symptom echter Gemeinheit, und setzt, wie übrigens aller Neid, einen völligen Mangel an Gerechtigkeitsgefühl voraus.“</p> <p>O. Weininger: Ebd., S. 265.</p>	<p>„Wenn Sie fragen, weshalb jeder in Manhattan, Sie selbst eingeschlossen, eine Birkin haben möchte...[...] Die Antwort liegt auf der Hand: <i>Weil ich sie eben will</i>. [...] Und weil sie schön ist. Und weil Sie anderen Frauen, die sich auskennen, deren Meinung Sie schätzen und nach deren Bewunderung Sie gieren, mit einer Birkin eine Manhattaner Abart des Respekts, auch Neid genannt, abnötigen.</p> <p>In gewissen Frauenkreisen gilt es als Gesellschaftsspiel, den Neid anderer Frauen zu erregen.“</p> <p>W. Martin: Ebd., S. 124-125.</p>

DISKUTIEREN SIE

Wenden Sie sich nun noch einmal den beiden Zitaten von Weininger zu: Beobachtungen und Interpretationen dieser Beobachtungen werden uns oft in einem vermischt erzählt – und das ist oft auch gar nicht anders möglich. Deshalb sollten wir folgende Ebenen auseinanderhalten:

1. **Die Ebene der BEOBACHTUNG:** Was hat Weininger denn vielleicht/wahrscheinlich überhaupt beobachtet? Und was in seiner Darstellung ist schon Interpretation?
2. **Die Ebene der ZUORDNUNG:** Stimmt die Zuordnung? Weininger schreibt bestimmte Verhaltensweisen direkt dem Charakter der Frauen zu. Welchen Ursachen könnte man sie sonst noch zuordnen?
3. **Die Ebene der BEWERTUNG:** Weininger legt bei der Beurteilung der Frauen einen ethisch-moralischen Standard an, den er direkt von Jesus Christus ableitet. Was meinen Sie: Würden sich Frauen selbst auch nach diesem Standard beurteilen wollen?